

Johannes 9 (NGÜ)

1 Unterwegs sah Jesus einen Mann, der von Geburt an blind war.

2 »Rabbi«, fragten die Jünger, »wie kommt es, dass dieser Mann blind geboren wurde? Wer hat gesündigt – er selbst oder seine Eltern?« –

3 »Es ist weder seine Schuld noch die seiner Eltern«, erwiderte Jesus.

»An ihm soll sichtbar werden, was Gott zu tun vermag.

4 **Wir** müssen den **Auftrag** dessen, der mich **gesandt** hat, ausführen, solange es Tag ist. Die Nacht kommt, in der niemand mehr etwas tun kann.

5 Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.«

6 Nachdem Jesus seinen Jüngern diese Antwort gegeben hatte, spuckte er auf den Boden und machte aus 'Erde und' Speichel einen Brei, den er dem Blinden auf die Augen strich.

7 Dann befahl er ihm:

»Geh zum Teich Schiloach (Elberfelder: Siloah) und **wasch** dir das Gesicht!« (Schiloach bedeutet **»Gesandter«**.)

Der Mann **ging** dorthin und **wusch** sich das Gesicht. Und als er von dort wegging, konnte er **sehen**.

8 Seine Nachbarn und die, die ihn bis dahin als Bettler gekannt hatten, fragten verwundert:

»Ist das nicht der, der 'am Straßenrand' **saß und bettelte?**« –

9 »Ja«, sagten die einen, »er ist es.«

– »Unmöglich!«, riefen die anderen. »Er sieht ihm nur sehr ähnlich.« –

»Doch, ich bin es«, erklärte der Mann selbst.

10 »Aber wie kommt es denn, dass du auf einmal sehen kannst?«, wollten sie wissen.

11 Er gab ihnen zur Antwort:

»Da ist doch dieser Mann, der **Jesus** heißt.

Er hat einen **Brei** gemacht und ihn auf meine **Augen** gestrichen und gesagt:

»Geh zum Teich Schiloach und **wasch** dir das Gesicht!«

Ich bin dorthin **gegangen** und habe mir das Gesicht **gewaschen** – und da konnte ich **sehen!**« –

12 »Und wo ist dieser Mann jetzt?«, fragten sie.

»Ich weiß es nicht«, erwiderte er.

Vom Opfer zum Gesandten

Eine verfremdete Geschichte zu Joh 9,1-12

Jesus ist da! Alle freuen sich. Nur Egon Lucke kämpft noch mit Jesus' Spucke.

»Das ist doch einfach der Gipfel der Frechheit! Ah natürlich, sorry, ich muss mich ja zuerst einmal vorstellen. Also, ich heisse Egon Lucke. Und ich bin ein Opfer. Ein Opfer der Natur, sozusagen. Oder sogar ein Opfer von Gott? Ich bin als blinder Mensch zur Welt gekommen. Niemand kann mir sagen warum. Mir fehlt etwas. Das Augenlicht. Als Blinder bin ich weitgehend ausgeschlossen vom öffentlichen Leben. Ich kann auch nicht arbeiten. Ich kann nur betteln – am Strassenrand. Ich weiss nicht, was "Sehen" ist. Ich habe mir aber davon erzählen lassen. Ich kenne meine Eltern nur von der Stimme, ihren Bewegungen und ihrem Geschmack her. Ich bin abhängig von meinen Mitmenschen. Alleine könnte ich nicht überleben. Ich bin wirklich ein armer Kerl.

Gestern nun habe ich plötzlich gemerkt, dass da jemand ganz Besonderer an mir vorbeigehen wollte. Man hat aufgeregt von einem "Jesus" geredet. Jesus? "Wie, du kennst Jesus nicht?", haben die Leute mich gefragt, um dann gleich zu antworten: "Ach ja klar, du bist ja blind. Du Armer." Dann hat man mir erklärt, dass dieser Jesus Wunder tue. In diesem Moment kam in mir Hoffnung auf. Könnte Jesus vielleicht auch ein Wunder an mir tun?

Und stellt euch vor: Jesus kam sogar höchst persönlich zu mir. Er hat sich Zeit genommen. Aber dann ... dann geschah etwas Unglaubliches!

Dieser Jesus hat mich einfach angespuckt! Nun ja, nicht gerade voll ins Gesicht. Er hat es indirekt gemacht. Ich konnte selbstverständlich nichts sehen, doch ich hörte ganz klar, wie Jesus genau vor mir auf den Boden gespuckt hat. Dann muss er sich wahrscheinlich gebückt haben. Auf jeden Fall strich er mir einige Sekunden später seine Spucke – mit Dreck vermischt – in mein Gesicht, genauer auf meine blinden Augen. Wie eklig! Ich habe es zuerst gar nicht richtig realisiert. Doch die umstehenden Menschen haben es mir dann erklärt. Was für eine Demütigung!

Schliesslich gab mir der "spuckende Jesus" dann auch noch einen Befehl. Ich solle mich aufmachen zum Teich namens "Gesandter", um dort sein "Spucke-Dreck-Gemisch" abzuwaschen. Was für eine Frechheit! Das nenne ich Diskriminierung! Immer geht man auf die Schwachen los, auf diejenigen, die sich selbst nicht wehren können! Aber das liess ich mir nicht gefallen. Ich habe mich gewehrt! Diesem Jesus hab ich's voll gegeben! Das kann ich euch flüstern. Ha! Ich habe ihm ohne Umschweife gesagt, dass er ein ganz gemeiner Kerl sei, der sich über blinde Menschen lustig mache.

"Nein", habe ich ihm gesagt, "ich muss dir nicht gehorchen. Ich werde sicher nicht zu diesem Teich gehen. Ich gehe nur dahin, wo ich will. Auch wenn ich blind bin, habe ich meinen eigenen Willen!" Haha, da hab ich's ihm aber voll gesagt! Der wird das so leicht nicht vergessen!

Schliesslich habe ich mir die Spucke mit einem Nastuch abgewischt. Aber ich sage euch, das Zeug ist gar nicht so leicht wegzukriegen. Und blind bin ich immer noch. Ich bin wirklich ein armer Kerl. Sogar Jesus hat meine Not nicht ernst genommen. Statt mich auf der Stelle zu heilen, hat er mich nur gedemütigt. Ja, er hat das Wort "Heilung" nicht einmal erwähnt. Ich bin wirklich ein armer Kerl. Vom Glück verlassen. Von Gott verlassen. Von Jesus verraten!?»

Diese Geschichte basiert auf einer wahren Begebenheit (Joh 9,1-12). Allerdings ging sie anders aus, als ich sie soeben beschrieben habe. Sie endete nämlich mit einem Happy-End, wenn man mal von den anschliessenden Streitigkeiten absieht.

Diese Geschichte ist erstaunlich. Jesus behandelt darin einen blindgeborenen Mann. Er behandelt ihn aber nicht als Opfer. Vielmehr streicht er ihm seine Spucke (mit Dreck vermischt) ins Gesicht und sendet ihn zu einem Teich namens "Gesandter".

Jesus gibt in dieser Geschichte kein Heilungsversprechen, zumindest nicht verbal. Aber er wird mit seiner Handlung sicher eine – vielleicht vage – Hoffnung im Blindgeborenen erzeugt haben. Doch Glaube und Hoffnung werden in dieser Geschichte nicht thematisiert. Entscheidend ist, dass der Blindgeborene auf Jesus hört, sich senden lässt und schliesslich geheilt wird, *nachdem* er Jesus' Auftrag ausgeführt hatte.

Der Blindgeborene mutiert in dieser Geschichte vom *Opfer* zum *Gesandten*. Erst danach geschieht das Wunder. Der ketzerische Satz "Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!" könnte durchaus auf diese Geschichte angewendet werden. Jesus heilte nicht das *arme Opfer*, sondern machte aus dem *Opfer* zuerst einen *Gesandten*. Der Gesandte wurde sodann ausgerüstet – mit der Heilung seiner Augen. Danach bleibt der Gesandte ein Gesandter. Er wird insbesondere auch für die Pharisäer zum Gesandten, allerdings kein willkommener.

Diese Geschichte zeigt eindrücklich, dass es mehr gibt als Gesundheit und Heilung. Es gibt einen Plan, einen Gottes-Plan. Jesus handelt nach diesem Plan und erwartet vom Blindgeborenen, dass er mit Jesus zusammenarbeitet, damit sie gemeinsam Gottes Plan ausführen – jeder in seiner Rolle. Erst als der Plan ausgeführt wird, tritt die Heilung ein.

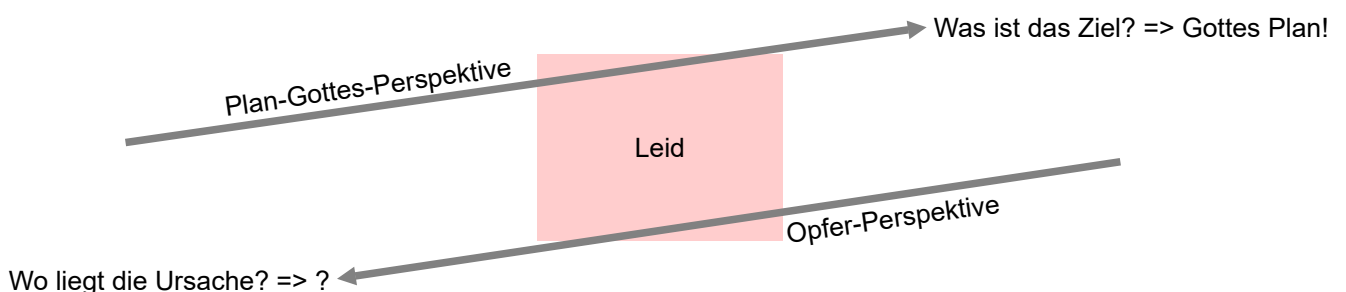
Weder Gesundheit (Sehen) noch Heilung sind in dieser Geschichte das Zentrum oder das Ziel, sondern Gottes Plan. Die Heilung ist schon fast ein Nebeneffekt. Die Heilung kommt unangekündigt einfach hinzu, nachdem Gottes Plan angelaufen ist. Und genau das ist es, was mir diese Geschichte sagt. Wer auf Gottes Plan einsteigt und das macht, was er von Gott hört, der mutiert vom *Opfer* zum *Gesandten*. Das ist das innerliche Wunder. Dieses innerliche Wunder ist – genau genommen – kein Wunder, sondern eine Entscheidung des Menschen. Diese Entscheidung bewirkt eine Haltungsänderung. Diese Haltungsänderung bewirkt Aktion und Aufbruch. Diesen Aufbruch krönt Gott mit einem übernatürlichen Wunder: Der Gesandte wird ausgerüstet.

Ich weiss nicht, in was für einer Situation du dich befindest. Es gibt sicher viele Gründe, um dich selbst zu bemitleiden. Und ich muss zugeben: Es gibt Menschen, die leiden viel grösseres Leid als ich es je kennengelernt habe. Und ich habe grossen Respekt vor dem Leiden. Doch Jesus ist – zumindest gemäss dieser Geschichte – weniger an deinem Leiden interessiert, dafür umso mehr an Gottes Plan für dich.

Diese Geschichte zeigt uns exemplarisch, dass wir unsere Lebenswirklichkeit aus verschiedenen Perspektiven betrachten können.

Wir können sie aus der **Opfer-Perspektive** betrachten. In diesem Fall werden wir untätig auf ein Gotteswunder warten.

Jesus betrachtete die Lebenswirklichkeit des Blindgeborenen aus der **Plan-Gottes-Perspektive**. Es ging ihm nicht um ein "Recht auf Sehen" und auch nicht um das Leiden. Ihm ging es darum, dass Gott ein Ziel hat mit diesem Mensch. Jesus sendet den Blindgeborenen diesem Ziel entgegen. So wurde der Mensch geheilt und wurde zum Gesandten für seine Nachbarn und die Pharisäer. Für die Pharisäer wurde er zum Gottes-Rätsel.



Könnte diese Geschichte ein Vorbild sein auch für deine Geschichte? Ich will dir heute Mut machen: Jesus will dich senden. Er macht dich vom *Opfer* zum *Gesandten*. Wenn du dich aufmachst, losgehst und dich senden lässt, ja zum Gesandten wirst, bekommst du nicht nur eine neue Identität (als Gesandter), sondern wirst auch erleben, dass Gott dich für deine Sendung ausrüstet. Das schliesst auch Heilung mit ein.

Die Heilungsgeschichte des Blindgeborenen birgt einige Überraschungen.

1. Jesus scheint sich nicht um die Leidensgeschichte des Blindgeborenen (oder um ein "Recht auf Sehen") zu kümmern, sondern "nur" um Gottes Plan.

Die Jünger gehen offensichtlich von einem grundlegenden "Recht auf Sehen" aus. Deshalb fragen sie Jesus, was denn bei diesem Mann falsch gelaufen sei. Hat dieser selbst gesündigt oder dessen Eltern (Joh 9,2).

Jesus' Antwort überrascht. Eigentlich ist da gar nichts falsch gelaufen (Joh 9,3a). Es geht alles nach Plan. Und der Plan besteht darin: »An ihm soll sichtbar werden, was Gott zu tun vermag.« (Joh 9,3b)

Wo bleibt also das "Recht auf Sehen"? Wenn es ein solches gibt, dann muss es sich offensichtlich Gottes Plan unterordnen.

Ist das nicht ungerecht? Gott scheint nur mit wenigen Menschen den Plan zu haben, dass sie blind geboren werden, um dann eines Tages – als Erwachsener – geheilt zu werden. Wo bleibt dessen Lebensqualität bis zur Heilung? Tja, liebe Freunde. Jesus geht es um Gottes Plan ...

2. Jesus verspricht dem Blindgeborenen nicht, dass er ihn heilen werde, weckt durch seine Sendung aber hoffnungsvolle Erwartung.

Jesus gibt dem Blindgeborenen nur einen Auftrag, aber kein Heilungsversprechen. Eine mögliche Heilung wird nicht mal thematisiert. Jesus behandelt den Blindgeborenen nicht als Hilfesuchender und schon gar nicht als Opfer, sondern als mündiger Mensch, dem er einen Auftrag gibt. So macht er ihn zum Gesandten, der zum Teich "Gesandter" gehen soll. Der Gesandte, Jesus, macht also den Blindgeborenen zum Gesandten, indem er ihn zum Teich "Gesandter" schickt.

Aus heutiger Sicht hätte der Blindgeborene sich beleidigt fühlen können. Denn statt Handauflegung mit sofortiger Heilungswirkung, wird er von Jesus mit einem Brei aus Dreck und Spucke "behandelt". Diesen "Schmutzanstrich" muss er sodann auf den Augen lassen, um sich in einem Teich namens "Gesandter" zu waschen.

Allerdings gibt es Hinweise darauf, dass man in der Antike der Spucke von "Wundermännern" eine heilende Wirkung zuschrieb (Wuppertaler Studienbibel zu Joh 9,6/7). Die "Spuck-Salbe" könnte vom blinden Mann also auch als heilende Salbe verstanden worden sein. Wenn dem so ist, so war die Salbe für sich kein Heilungsversprechen, generierte aber zusammen mit der Sendung sicher eine hoffnungsvolle Erwartung, dass Gott etwas "Wunderbares" tun könnte. Eine solche Erwartungshaltung dürfen auch wir haben, wenn wir uns von Jesus Christus senden lassen.

3. Jesus' Auftrag "ein Gesandter zu sein" beinhaltet Heilung – als Teil des Auftrags.

Der Gesandte macht genau das, was Jesus ihm aufgetragen hat – und wird dadurch geheilt. Diese Heilung bringt den Blindgeborenen in eine neue Herausforderung. Er wird nun seinen Mitmenschen gegenüber und insbesondere den Pharisäern zum Gesandten. Fortan ist er ein "sehender Gesandter", der sich mit "sehenden Blinden" herumschlagen muss.

Wenn wir die ganze Geschichte berücksichtigen, gehört die Heilung zum Auftrag, ein Gesandter zu sein. Der Blindgeborene wurde im Teich "Gesandter" sozusagen zum "Gesandten getauft". Die Heilung spielt in diesem "Gesendet-Sein" dann eine entscheidende Rolle und wird zum Ausgangs- und Angelpunkt der Sendung. Der Geheilte wird zum "Paket", das Jesus den Pharisäern "schickt". Diese verhören den Geheilten zweimal und können das "Gottes-Rätsel" mit ihrem Vorurteil, dass Jesus nicht Gottes Sohn sein kann, einfach nicht lösen.

Schluss

Joh 9,1-12 behandelt weniger das Thema "Heilung", sondern macht klar: Gott hat einen Plan für uns. Er will uns senden. Wir können aus dieser Geschichte deshalb keine "Heilungslehre" formulieren, aber eine "Plan-Gottes-Lehre" oder "Sendungslehre".